

# Chronik

Das Gasthaus Schanz  
und die Familie Kieder

---

die Ballas Schanze

# Die Heimat-Blote



13. November 1936 Heimatkundliche Beilage des „Tiroler Grenzboten“

Blatt 20

## Das Gasthaus „Schanz“ und die Familie Rieder.

Von Rudolf Sinwel.

Zu den bestgeführten und meistbesuchten Gastwirtschaften in der Umgebung Ruffsteins gehört das an der Eßler Reichsstraße gelegene Gasthaus „Schanz“ bei der sogenannten „Gallasschanz“. Nachdem an anderer Stelle die Geschichte dieser Schanze behandelt worden,<sup>1)</sup> sei im Nachfolgenden das Bemerkenswerteste aus der Geschichte des Gasthauses und der nun anderthalb Jahrhunderte darauf hausenden Familie Rieder mitgeteilt.

Wie und wann das Gasthaus bei der im Jahre 1611 gebauten Schanze entstanden ist, ist unbekannt. Es läßt sich nur vermuten, daß es aus einer ursprünglichen Kantine für die hier ständig untergebrachte Grenzwache herausgewachsen ist. Daß im Jahre 1700 sich die Erhöhung des Wachthauses um ein zweites Stockwerk notwendig erwies, läßt vielleicht schon auf ein größeres Raumbedürfnis infolge der Gastwirtschaft schließen. Ausdrücklich erwähnt ist diese zum erstenmal im Theresianischen Kataster aus dem Jahre 1779, und zwar als ein beim Mauthaus ausgeübter „Bier- u. Brantweinschant“, der sich in den Händen eines von der landesfürstlichen Herrschaft aufgenommenen Pächters, des Filialzöllners Sebastian Wagner befand, wofür er jährlich 12 fl. Bestandgeld zahlte.

Der Gesamtbestand des zur Gallasschanz gehörigen Besitztums ist im genannten Kataster folgendermaßen beschrieben:

Eine Behausung, das Mauthaus, ganz gemauert (Nr. 914). Zu ebener Erde: 1 Stube, 1 Küche, 1 Kammer, 1 Vorhaus, 1 Keller; im Oberstod: 1 Küche, 3 Kammern; verbauete Grundfläche: 31 Klafter. Dabei Bier- und Brantweinschant.

Anstehend ein halbgemauerter Stadel mit Rem, Lentwerk und Stallung. 30 Klafter.

„Ein Stück Erdreich, ist ringsum mit Zaun umfassen, begreift 3 Jaud und 72 Klafter Baugrund, item 1 Tagmahd, 438 Klafter Rain u. Umwände, so Wiesmahd, und etae durchgehende Schanze, so meistens mit Wasser bedekt u. von geringem Ertragnis von 2 Tagmahd und 319 Klafter Wiesfeld.“

Ein landesfürstliches Wachthaus das später sog. „Kordonistenhäus“ westlich der Straße.

Als zufolge Hofkammer-Verordnung vom 11. Februar 1780 alle „mit keinem Lebens- oder Urbars-corporate verbundenen Realitäten“ verkauft wurden, ging auch das Anwesen zur Gallasschanz aus landesfürstlichem in Privateigentum über, und zwar wurde es auf der Tagfahrt am 14. November 1780 von Johann Zöttl, Bauersmann auf der Sparchen und Holzmeister der Stadt Ruffstein, um den Preis von 1515 fl. ersteigert. Nur das „Wachthäusl“ blieb bis auf weiteres landesfürstlich.

Der neue Besitzer übernahm mit dem Anwesen die Verpflichtung, jährlich einen Gulden Grundzins an das Ruffsteiner Urbaramt und für das Ausschankrecht 4 fl. Retognitions- (Anerkennungs-) Zins an das unterinntalische Umgeldamt zu zahlen; ferner hatte er Schanze und Graben instandzuhalten und im Kriegsfall auf die vor-

tige Grasnutzung zu verzichten und für die Verachtung des Inns in der Länge des angrenzenden Grundstückes (jedoch ohne Kosten für den Schiffsritt) aufzukommen.

Johann Zöttl hielt sich nicht lange auf dem Besitz. Er kam auf die Gant und im Jahre 1786 erwarben das Anwesen im Versteigerungswege die Eheleute Jakob Rieder und Maria Greiderer um 3450 fl. Dieser auffallend höhere Preis läßt darauf schließen, daß Zöttl ein ziemliches in die Wirtschaft hineingesteckt hatte. Die Riederschen Eheleute zogen am Kathreinabend des Jahres 1786, also genau vor 150 Jahren, im Schanzer Wirtshause auf. Jakob Rieder, der Stammvater der heutigen Familie Rieder in der Schanz, war bis dahin „Schiffmann und Bierkrätzlher auf dem Archl“ gewesen, wo die aus Langkampfen stammenden Rieder schon seit Anfang des Jahrhunderts als Bauern, Schifflente und zuletzt auch als Wirte hausten. Mit diesem „Archl“ war das heutige Gasthaus „Arche Noe“ gemeint.<sup>2)</sup>

Jakob Rieder hatte schon als Archlwirt (nämlich 1774) von Frau v. Sprinzenfeld ein 15 Jaud großes Wiesfeld samt Heustadel in der Langkampfener Au im Werte von 1150 fl. erhandelt, wofür jährlich 1 fl. Grundzins und 3 fl. 45 kr. Wasserzins (Archenbeitrag) an das Urbar zu zahlen waren. Dazu kam noch später ein von der Nachbarschaft zugeteilter Einfang.

Jakob Rieder starb am 6. Februar 1791 mit Hinterlassung der Witwe Marie Greiderer und sechs ehelicher Kinder, drei Mädchen und drei Buben, deren ältester, Johann, erst 9 Jahre zählte. Der Vermögensstand wurde auf 3399 fl. 12 kr. veranschlagt, denen 3400 fl. 34 1/4 kr. Schulden gegenüberstanden, so daß sich ein Abgang von 1 fl. 21 1/4 kr. ergab. Auf Vorschlag der Hauptgläubigerin Gräfin Trautmannsdorf, die allein 3200 fl. zu fordern hatte, wurde der gesamte Besitzstand der Witwe zur Bewirtschaftung bis zur Volljährigkeit des Sohnes Johann überlassen. Sie hat das damit in sie gesetzte Vertrauen vollauf gerechtfertigt und muß trotz der kriegerischen Zeiten, die sie durchmachte, vortrefflich gehaucht haben; denn sie konnte im Jahre 1816 ihrem mündig gewordenen Sohne den Besitz schuldenfrei übergeben.

Für ihren Austrag bedang sie sich vom übernehmenden Sohne folgende Leistungen aus: lebenslängliche Versorgung mit gewöhnlicher Kost und nötiger Bekleidung, ein heizbares Zimmer im Oberstod, Wartung im Krankheitsfalle, nach dem Tode Tragung der Kosten für den Sarg und ein eisernes Grabkreuz; ferner jährlich 3 Star Weizen, ein Star Roggen und den dritten Teil des geernteten Obstes, wöchentlich ein halbes Pfund Butter, 1 1/2 Pfund Rindfleisch, täglich eine halbe Maß Bier, um 3 kr. Weizenbrot, eine halbe Maß Milch und 1 Ei. — Sie überlebte den Tod ihres Sohnes und starb, über 80 Jahre alt, am 4. Oktober 1831.

<sup>2)</sup> Die Geschichte des Archlhauses bringen wir demnächst in der „Heimatblote“.

<sup>1)</sup> „Tiroler Heimatblätter“, 1930, Seite 7.

Johann I. Rieder war seit 1. Oktober 1817 mit Margarethe Gfallerin verheiratet. Er ist der Stifter der Schanzer Hauskapelle. Als sich nach mehrjähriger Ehe der gewünschte Kindersegel nicht einstellte, habe er, so berichtet die Familienüberlieferung, im Jahre 1821 die heute noch stehende Marijahilf-Kapelle gebaut, worauf ihm in den Jahren 1823 bis 1829 drei Kinder, ein Knabe Johann (geb. 1825) und zwei Mädchen geboren wurden.<sup>5)</sup>

Johann I. muß ein sehr tätiger, unglücklicher Mann gewesen sein. Er betrieb neben seiner Bauernschaft und dem Wirtsgewerbe auch noch das Schiffereigenschaft und konnte bei seinem Tode noch zehn mit Kalf beladene Blätten, die teils auf österröichischen, teils auf bayerischen Wässern schwammen, sein Eigen nennen. Seine Vermögensverhältnisse waren sehr gut; er betätigte sich sogar öfter als Geldverleiher und hatte ganz ansehnliche Beträge ausstehen.

Von ihm stammt folgender geheimnisvolle, im Schanzer Hausarchiv verwahrte Brief, den er am 12. November 1826 von Innsbruck aus an seine Frau schrieb:

„Meine Umstände sind dir bekannt, warum ich hieher gereist bin, und leider habe ich noch keine günstige Nachricht vom Klaufner Wirt; übrigens bin ich gesund und gedente solange hier zu bleiben, bis er zurück kommt, welches mit Gottes Hilfe wohl nicht mehr lange hergehen wird; übrigens erluche ich dich, die nachbenannten Schuldbriefe im Kasten aufzusuchen, herauszunehmen u. gerichtlich aufzukünden, nämlich

für Anton Kinkl, Bauerngütl in Oberlangampfen, pr. 300 fl.  
für Auer-Bauern in Oberndorf 1 Stück pr. 100 fl., 1 dito pr. 300 fl.  
für Maier, ebenfalls in Oberndorf, pr. 100 fl.  
dann für Josef Schönauer von Erl pr. 100 fl.

Weiters ist auch die Schuldpost pr. 50 fl. zu Walchsee zu betreiben; da aber kein Schuldbrief vorhanden ist u. selber nur in Hausbrief angeführt ist, so kannst du solches doch betreiben, und hoffentlich werden sie es auch bezahlen, aber dieser wegen brauchst du nicht gerichtlich etwas zu sagen, sondern ihnen nur so Post tun zu lassen.

Alle übrigen Posten, wo die Schuldbriefe vorhanden u. vorher benannt sind, sind so aufzukünden, daß dieselben ganz gewiß um Georgzeit bezahlt werden müssen.

Endlich grüße ich dich und die Kinder und empfehle Euch alle in Schutz Gottes u. verbleibe

Dein getreuer und aufrichtiger Mann  
Johann Rieder.“

Was war das für eine Angelegenheit, die dem Schreiber einen unfreiwilligen Aufenthalt in Innsbruck aufnödigte und ihm offensichtlich große Unkosten verursachte? Die Familienüberlieferung bringt den Brief in Zusammenhang mit einem Komplott gegen die Ruffsteiner Obrigkeit, in welches der Schanzerwirt mit dem Klaufner Wirt und anderen Gerichtsuntertanen, darunter auch dem im Mes. aus wohnenden Schustermeister, verwickelt gewesen sein soll. Da einer von den Mitschwestern die schöne Tochter des Schusters verehrte, in die auch dessen Gehilfe verliebt war, habe dieser aus Eifersucht den Geheimbund und dessen Mitglieder verraten. Von einer solchen Verschwörung ist allerdings sonst nichts bekannt.

Johann I. Rieder starb am 30. Juni 1829 und ließ eine Witwe mit drei unmündigen Kindern zurück. Ueber seine Hinterlassenschaft wurde ein genaues Inventar aufgenommen, welches interessante Einblicke in die damaligen Wirtschaftsverhältnisse des Schanzer Anwesens gestattet.

Die Behausung umfaßte folgende Räume: Zechstube, Vorhaus, Küche, Speise, Stühl, Stiegenkammer, Keller, Gang, Sölder, Stubenkammer, Tanzplatz, Kuchstammer, hintere Kammer, Diele, Tennen und Stallung. Auf dem Felde standen Ende Juni acht Star Roggen, sechs Star Weizen, zwei Star Gerste, 20 Star Hafer und 40 Zentner Grummet. Im Stalle befanden sich vier Kühe (120 fl. wert), eine Kalbin (15 fl.), ein Kalb (11 fl.) und ein Rob (50 fl.).

Für den Umfang und die Art des Gastwirtschaftsbetriebes sind folgende Angaben bezeichnend: In der Zechstube gab es zwei Tische (einen gewöhnlichen und einen langen, zwei Bänke, einen Stuhl,

<sup>5)</sup> Bekanntlich kamen bei der Grundaushebung für die Kapelle sowie bei anderen Grabungen viele Menschenknochen zum Vorschein, welche als aus dem Jahre 1809 herrührend gedeutet wurden, vermutlich nicht mit Unrecht, denn es fanden damals hier tatsächlich heftige Kämpfe statt, teilweise unter der persönlichen Führung Spedobehers. Ein geschichtsbegeisterter Münchener stiftete eine an der Außenseite der Kapelle angebrachte Marmortafel mit der Inschrift: „Zum Andenken an die gefallenen Krieger in der Schanz 1809.“ Sonst bietet die gut gepflegte Kapelle nichts Besonderes.

einen Schusterstuhl und ein Pannholz, ein Tisch, und ein Handtuch, einen Profenkübel, einen Moller<sup>4)</sup> und einen Rehrwisch, Uhr, Weibbrunnkrügel, Kreuzifix und zwei Bildertafeln. An Trink- und Eßgeschirr waren vorhanden: 21 steinerne Maßkrüge, 9 gläserne und 8 irdene Halbkügel, 6 zinnerne Randeln, 12 Teller und Schüsseln aus Zinn, 7 Halbefläßen, 7 Seidelgläser, 18 Weingläser, 12 Brantweingläser. Im Keller lagen 2 Ohrn (= 1.53 Fektoliter) Wein im Werte von 24 fl. und ein Eimer (= 56.6 l) Bier im Werte von 2 fl. 30 kr. In der Stiegenkammer standen 6 Flaschen mit 40 Maß (zu 1.4 l) Bierbrantwein, 6 fl. 40 kr. wert, und 7 Flaschen mit 30 Maß Weinbrantwein (15 fl.), außerdem 40 Pfund Käse (= 2 fl.).

Obwohl von den außenstehenden Kapitalien eine Schuld der Tischlerischen Eheleute auf der Ruffsteiner Klause in der Höhe von 3377 fl. als „offenbar verloren“ von der Erbschaft abgezogen werden mußte, verblieb doch immer noch ein reines Vermögen von 2104 fl. 45 kr. Der gesamte Nachlaß wurde den drei Kindern zugesprochen, jedoch der Mutter Margarete Gfallerin bis zur Volljährigkeit des Sohnes die Nutzung und Wirtschaftsführung überlassen.

Auch die Gfallerin wirtschaftete ausgezeichnet. Unter ihr vergrößerte sich der Besitzstand durch den Zukauf der sogenannten „Oberfeldpoiten“, eines Ausbruches des Breitnergütl in Oberndorf (ein Jauch 223 Klafter) und eines Stückes vom urbarischen Leitnerlehen im Oberfeld zu Oberndorf (ein Jauch 585 Klafter), von welsch letzterem jährlich 17 kr. Grundzins zu zahlen waren. Auch das Geldvermögen verbesserte sich durch Vermehrung der Einnahmen und Tilgung aller Außenschulden. Nach dem Uebergabsbrief aus dem Jahre 1850, wo das Haus als „neuerbaut“ bezeichnet ist, fand unter der Gfallerin auch noch eine bedeutende bauliche Umgestaltung des Wirtshauses statt. Ob dies aus freien Stücken geschah oder durch einen Brand veranlaßt wurde, ist unbekannt. Jedenfalls bekam damals das Haus den Charakter jener stattlichen und eindrucksvollen Behäbigkeit, die ihm seit Menschengedenken eigen ist.

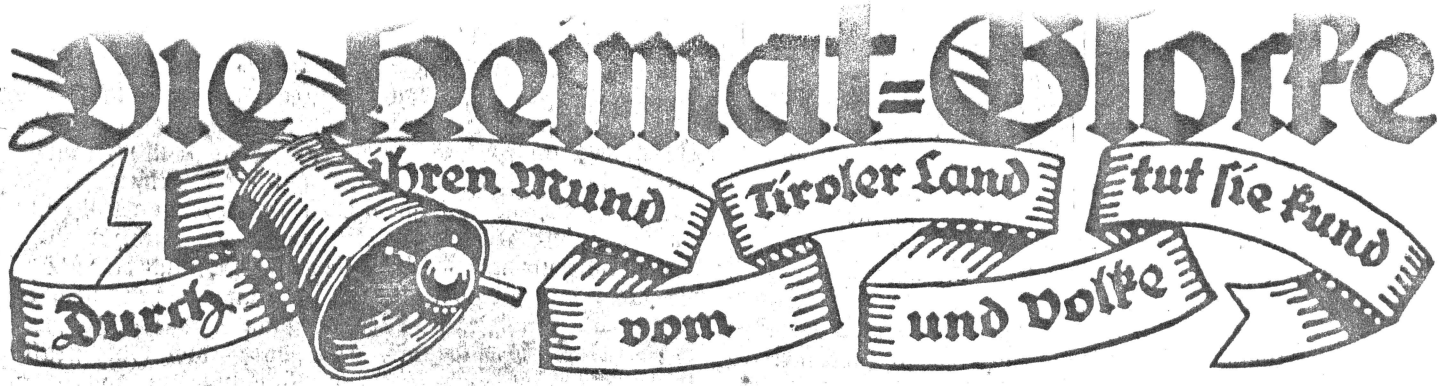
So war es also ein gar ansehnlicher Besitz, den Johann II. Rieder, bereits 25jährig, am 15. Jänner 1850 von seiner Mutter übernahm. Er lebte bis 1893, war kräftig gebaut, ruhiger, etwas wortfarger Art, in seinem äußeren Gehaben mehr Bauer als Wirt und bis zu seinem überraschenden Tode im 70. Lebensjahre gesund und rüstig. Am 23. Oktober 1854 hielt er in Ebbs mit Maria Greiderer, der Tochter des Kalfschmiedbauern in Oberndorf, große Hochzeit, zu der nicht weniger als 180 Personen aus nah und fern eingeladen waren.<sup>6)</sup> In echt unterländischem Uebermut soll der Bräutigam ausgerufen haben: er müsse einmal für seine Kinder einen Leiterwagen brauchen! Und richtig, die Ehe wurde mit 18 Spröhlingsen gesegnet, 14 Buben und 4 Mädchen, von denen allerdings 5 in zartem Alter starben. Von den 11 überlebenden Buben dienten 9 beim Militär, 5 bei den Kaiserjägern und 4 bei den Landeschützen.

Aber nicht nur im Eheleben war dieser Schanzerwirt unternehmend und großzügig, sondern auch als Land- und Gastwirt. In den ersten Jahren seiner Selbstwirtschaft wurde die Grundentlastung, d. h. die Aufhebung der Grundherrschaften und die Ablösung der bäuerlichen Besitzungen von mittelalterlichen Dienstbarkeiten (Grundzins, Stift, Zehent usw.) durchgeführt, was eine allgemeine Hebung des Bauernstandes und der Landwirtschaft zur Folge hatte. In die spätere Zeit fiel der Aufschwung des Reiselebens wie des Touristen- und Fremdenverkehrs in Ruffstein und Umgebung und der Schanzer war mit Erfolg bestrebt, der neuen Zeit Rechnung zu tragen und seine Gastwirtschaft den höheren Ansprüchen städtischer Besucher anzupassen.

(Schluß folgt.)

<sup>4)</sup> Rehrtrug, Mistträger.

<sup>6)</sup> Der Zettel des Hochzeitstaders mit dem Verzeichnis der geladenen Personen sowie die Rechnung des Oberwirtes in Ebbs sind noch im Original im Schanzer Hausarchiv vorhanden. Ihre Veröffentlichung bleibt einer anderen Gelegenheit vorbehalten.



## Das Gasthaus „Schanz“ und die Familie Rieder.

Von Rudolf Sinwel.

(Schluß.)

War die „Schanz“ schon längst nicht mehr eine bloße „Schnapsstube“ gewesen, wie sie noch Adolf Bichler in seinen „Wanderbildern“ unverbildetermaßen nannte, so war sie nun auch kein gewöhnliches Einkehrwirthaus für Bauern und Fuhrleute mehr, sondern ein wegen seines vorzüglichen Stöckels und seiner guten Küche von den Einheimischen und Fremden aus Rufstein und Riefersfelden gerne und viel besuchtes Ausflugsziel. Ein luftiges, aussichtsreiches Sommerhaus, 1882 auf dem Wall der alten Schanz errichtet, daneben eine Regelpbahn und ein schattiger Gastgarten gestalteten an schönen Sommertagen den Aufenthalt besonders angenehm. Einen nicht geringen Anziehungspunkt für die männliche Jugend bildete auch die jüngste Tochter des Hauses, das liebreizende, poetisch veranlagte „Schanzer Mädel“, zu der auch wir Ruffsteiner Studenten fleißig wallfahrteten. Im Hause wurden Fremdenzimmer eingerichtet und ein verbesserter Steig auf die Riezer-Alm machte die Schanz zu einem für die Bayern bequemen Ausgangspunkt von Besuchern des Kaisergebirges.

Unter Johann II. fanden auch bedeutende Besitzveränderungen statt. Im Jahre 1880 erwarb er käuflich zwei Parzellen Grund von über 3 Joch Größe und 1882 kaufte er das über der Straße liegende Haus mit angebautem Stadel und den dazugehörigen Grundstücken. Es hatte ursprünglich als Wirthshaus und Finanzierläsenerne (Kardonistenhäuser) gedient, war dann aber durch eine Reihe von Privatbesitzern gegangen.<sup>6)</sup> In der Zeit von 1887 bis 1894 war mit dem Schanzeranwesen auch das Schwachner- (früher Braunfödl-) Gut in Oberndorf veremigt. Dieses Gut, das Rieders Schwager, der 1872 verstorbene Gg. Greiderer, bebesen hatte, war unter dessen Besitznachfolger Gg. Greiderer in Gefahr, auf die Gant zu kommen. Um es davon zu bewahren, kaufte es der Schanzer an. Nach seinem Tode am 13. September 1893 ging das Schwachnergut auf seinen zweitältesten Sohn Georg über.

Das Schanzer Anwesen aber erbte der bereits 39jährige älteste Sohn Johann, der dritte Rieder dieses Namens auf der Schanz. Johann III. Rieder war, ungleich seinem Vater, von lebhaftem, beweglichem Naturell, mit natürlicher Intelligenz und einer guten Dosis Mutterwitz begabt, als Gesellschafter gesprächig und unterhaltlich, übrigens in seinem Berufe als Bauer wie als Wirt

tüchtig und tatkräftig, dem Fortschritte huldigend. Er galt weithin als vorbildlicher Landwirt, trieb vor allem eine musterhafte Viehzucht, erhöhte und verbesserte den Viehstand und vermehrte seinen Besitz durch Untauf eines Anteiles an der großen Interessentenalpe Brenneralm bei Walchsee sowie durch Untauf von sechs Parzellen Grund, und zwar teils aus dem Schachnergut und teils aus der unmittelbaren Nachbarschaft. Als im Juli 1900 das Wirtschaftsgebäude gänzlich und das Wohngebäude größtenteils einer Feuersbrunst zum Opfer fielen, führte er sie in vergrößerter und verschönerter Gestalt wieder auf, um praktische Einrichtungen bereichert und mit erhöhter Beachtung auf den Fremdenverkehr. Da sich bei ungünstiger Witterung die zwei Gasträume im Hause leicht als zu klein und die offene Veranda als unbenutzbar erwiesen, errichtete er im Jahre 1907 eine Glasveranda an der Südseite des Nebengebäudes, welche auch einem Umbau unterzogen und für Fremdenzimmer eingerichtet wurde. Der Besuch durch Einheimische und Fremde hob sich zusehends und im Sommer pflegte das Haus mit Dauergästen voll besetzt zu sein. Neben der Land- und Gastwirtschaft betrieb Johann III. ein ziemlich schwunghaftes Geschäft mit einem von der Gemeinde gepachteten Steinbruch und mit Steinfuhrwerken. Welches Ansehen und Vertrauen er in der Gemeinde genoss, ersieht man daraus, daß er durch eine Reihe von Jahren im Gemeinderat saß und Obmann der landwirtschaftlichen Genossenschaft war. Er hatte am Kathreintag 1895 eine Tochter des Ebbser Oberwirthes Theresie Kögl geheiratet, deren wirtschaftliche Tüchtigkeit und persönliche Beliebtheit einen hervorragenden Anteil an dem blühenden Gedeihen des Schanzer Gasthauses haben. Aus dieser Ehe gingen vier Söhne hervor: Johann, Balthasar, Georg und Melchior.

Als Johann III. Rieder am 24. November 1912, am Vortage seines 17. Hochzeitstages, eines plötzlichen Todes starb, war der älteste Sohn und vorausbestimmte Besitznachfolger erst 16 Jahre alt. Es trat also neuerdings der Fall einer mütterlichen Zwischenregierung ein, die auch diesmal mit männlicher Kraft und weiblicher Klugheit erfolgreich geführt wurde. Ehe der vielversprechende Sohn — Johann IV. Rieder — die Volljährigkeit erreicht hatte und sein väterliches Erbe übernehmen konnte, fand er im Dienste des Vaterlandes am 8. Juli 1915 in Rodniza (Russisch-Polen) den Heldentod. In seine Rechte trat dann der um ein Jahr jüngere Bruder Balthasar Rieder, der heutige Schanzerwirt. Mit seiner 1922 gebliebenen Frau Anna, geb. Baumgartner, Tischerbauernochter aus Mühltal bei Ebbes, pflegt er, von der noch riegelamen „Schanzermutter“ beraten, unflüchtig und tatkräftig die ehrenhafte Ueberlieferung des Hauses weiter.

<sup>6)</sup> In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es im Besitze von böhmischen Federnhändlern, nach denen heute noch eine Kammer des Hauses, die zum Federnschleihen diente, das „Federtantmal“ heißt. Nach ihnen besaß der Maurer Schiekl Waber „Schiechlshaus“, von dessen Tochter Rosina es 1876 Andrá Schuchter kaufte, der es 1879 an den Kürschner Josef Reinkabier, wie dieser 1882 an Johann Rieder käuflich abtrat. Zum Schiechlshause gehörten Grundstücke im Ausmaße von nahe an 5 Joch.

Trotz Nachkriegsnot und Grenzsperr haben es die jungen Wirtsleute verstanden, den guten Ruf, den die Schanz landauf und landab genos, aufrecht zu erhalten, und ihr hoffnungsvoll heranwachsender Sohn ist, so Gott will, einmal berufen, als Johann V. Rieder die Erhebung des Schanzeranwesens zum Riederschen Erbhofgut zu erleben.

So bietet uns die Geschichte des Gasthauers Schanz und der Familie Rieder ein schönes Beispiel dafür, wie es eine gesunde, tüchtige und schollentreue Familie durch eigene Kraft aus kleinen Anfängen zu Wohlstand und Ansehen bringen kann. Man braucht nur, um das ganz zu würdigen, den heutigen Stand des Schanzeranwesens mit dem zu vergleichen, wie es vor 150 Jahren war: damals ein unansehnliches Haus mit Stall, eine primitive Bier- und Branntweinschenke und ein Grundbesitz von insgesamt rund 5 Jauoh (= 18 Ar), heute eines der stattlichsten Häuser im weiten Umkreis mit Nebengebäuden und hochstehender Gastwirtschaft, 30 Fremdenbetten, rund 50 Jauoh (= 18 Hektar) Grund und einem Winterstand im Stall von 25 Kühen und einem Stier bester Pinzgauer Rasse und zwei Pferden.

Möge des Himmels Segen auch weiterhin auf dem Hause und der Familie Rieder ruhen!

### Die Bürgermeister der Stadt Riggibühl seit 160 Jahren

In dem erheblichen Zeitraum von 150 Jahren wurden die Geschicke der Stadtgemeinde Riggibühl von 42 Bürgermeistern und 2 Amtsverwaltern geleitet. Im Jahre 1786 bekleidete Johann Michael Seidl die Stelle des Bürgermeisters. Diesem folgten 1787—1789 Joh. Mich. Gapp, 1789—1792 Joh. Mich. Krinner, 1792 bis 1795 Peter Huter, 1795—1796 Seb. Halmbacher, 1796—1797 Peter Huter, 1797—1801 Joh. Michael Ruedorffer, 1801—1804 Anton Fledsberger, 1809—1915 Josef Hohenberger, 1815—1817 Josef Lampoldinger, 1817—1819 Josef Gruber, 1819 bis 1823 Jakob Erlar (Vater des berühmten Bildhauers Franz Erlar), 1823—1826 Josef Steiner, 1826 bis 1829 Sebastian Ruedorffer, 1829—1830 Joh. Georg Schlechter, 1830—1833 Sebastian Pichler, 1833—1836 Christof Falkensteiner, 1836—1839 Johann Harb, 1839—1842 Josef Falkensteiner, 1842 bis 1843 Sebastian Schlechter, 1843—1846 Josef Traunsteiner, 1846—1849 Christian Hohenberger, 1849—1850 Ludwig Stainer, 1850—1857 Sebastian Ruedorffer, 1857—1859 Josef Hohenberger, 1859—1861 Johann Ruch, 1861—1864 Ludwig Stainer, 1864—1872 Josef Birchl (Gründer der Freiwilligen Feuerwehr), 1872—1875 Josef Rothbacher, 1875—1878 Georg Huber, 1878—1892 Ferdinand Pfund (Erbauer des Elektrizitätswerkes), 1892 bis 1899 Karl Gahrlein, 1899—1903 Franz Stig, 1903—1913 Franz Reisch (Begründer des Fremdenverkehrs und Winterportes), 1913—1919 Anton Werner, 1919—1928 Johann Hirnsberger, 1928 bis 1931 Karl Planer, 1931—1933 Ernst Reisch, 1933 bis 1934 Joh. Herold. Vom August 1934 bis Juli 1935 war Max Werner und vom Juli 1935 bis Mitte April 1936 Generalmajor Marius Wolf als Stadtamtsverwalter bestellt, dem nun wieder Josef Herold als Bürgermeister folgte. Am längsten bekleidete die Bürgermeisterwürde Herr Ferdinand Pfund mit 14 Jahren, dann folgt Herr Franz Reisch mit 10 Jahren.

### Die Sagen von den „Wilden Frauen“ auf den Hofsgartner Alm.

Das Wilde Fräulein von Schmalzed.

Auf dieser Alm hauste vor uralten Zeiten ein Wildes Fräulein. Es war so schön, daß sie ein jeder gerne hätte leben mögen. Doch niemanden war es ge-

lungen, sie anbliden zu können; mochten sie auch Tag und Nacht auspähen.

Ein Bauernbub, der wenig auf den Sonntagsgottesdienst hielt, versuchte sein Glück.

Samstag abends begab er sich auf die Alm. Die Nacht verbrachte er in der Alphütte. In aller Frühe ging er schauen, ob sich nicht etwa das schöne Wilde Fräulein blicken läßt. Halb entmutigt wollte er heimzu gehen. Da hörte er eine Stimme. Diese sprach: „Warum willst du mich nicht beschauen? Bist du etwa zu stolz?“

Er blickte um und — in vollem Glanze stand das Wilde Fräulein da. Er wollte ihm die Hand reichen, doch es wehrte ab. Nach einer Weile begann es wieder zu sprechen: „Kind, ich sage dir, gehe, bevor dich Gott strafft! Eile, bevor du noch vor der Wandlung in das Dorf kommst!“

Dem Bauernbuben schien es gar nicht so eilig, denn als es Wandlung läutete, stand er noch auf der Alm und bestaunte das Wilde Fräulein.

Das Wilde Fräulein reichte ihm Brot und Butter mit dem Bemerkten, er solle sich ein tüchtiges Butterbrot machen. Er tat es. Nach dem ersten Biß fiel er um und war tot. Das Wilde Fräulein verschwand.

### Der Teufel auf dem Schlern.

Auf dem Wege, der von Böls auf den Schlern führt, halten die Bauern nach zwei Stunden gern zu „Peterfrag“ Rast und verrichten bei dem Holzkreuz, das dort aufgestellt ist, ein kurzes Gebet.

Eines Morgens kam ein Böller mit seinem Wagen bei „Peterfrag“ an. Nach kurzem Verweilen wollte der Bauer weiterfahren, aber das Dacklein rührte sich trotz „Hü!“ und „Hott!“ nicht von der Stelle. Denn auf dem Wege lag ein mächtiger dunkler Haufen, von dem der Bauer in der Morgendämmerung nicht erkennen konnte, ob er aus Holz, Stein oder Eisen sei.

Da ihm das Ding unheimlich schien, machte der Bauer mit dem Peitschenstiel ein Kreuz über den Haufen und rief: „Ma di durch!“ Sogleich zerstob das Blendwerk, der Weg war frei und der Böller konnte ungehindert durch die Schlernschlucht bis zum „Sessel“ fahren. Dort erfuhr er von einem Bekannten, der in der „Sessel“-Hütte genächtigt hatte, daß der Teufel in der vergangenen Nacht furchtbar rumort und von einer Felsenhöhle oberhalb der Schlucht aus den ganzen Weg mit Felsstüden und Holztrümmern beworfen habe.

Diese Teufelshöhle öffnet sich in der Nähe von „Peterfrag“ und diente dem Satan als Quartier, der sich darin auf die Lauer legte, um Menschen und Tiere, welche durch die Schlernschlucht zogen, zu erschrecken. Erst als die Böller das „Teufelsloch“ aussegnen ließen und eine Statuengruppe, Christus am Delberg, hineinstellten, verschwand der höllische Geist und verkroch sich in die Schlernwände.

Diese Sage entnahmen wir dem seeben erschienenen Buche: „Die schönsten Sagen aus Südtirol“, ausgewählt und neu erzählt von Karl Paulin. (Preis in Veinen gebunden 7.80 Schilling.) Mit 8 Federzeichnungen von Roswitta Bitterlich. Wagnersche Universitätsbuchhandlung, Innsbruck. Der bekannte Verfasser gehaltenvoller volks- und literaturkundlicher Tiroler Werke legt uns mit diesem schönen Buche eine sehr verdienstliche Arbeit vor. Es ist eine wahre Fundgrube der Zeugnisse einer eigenartigen Volkspoesie im deutschen Lande südlich vom Brenner. Nirgends sprudelt der Quell der Sage so reich wie dort. Gerade vom nationalen Standpunkt ist es zu begrüßen, daß Südtirols uraltes deutsches Sagenut wieder erweckt wird. Das Werk schließt sich dem früher erschienenen Norstiroler Sagenbuch desselben Verfassers würdig an. Sie sind vom selben Stamm, diese Sagenkreise. Möge das Buch von allen Freunden Südtirols und seines Sagenschatzes gelesen werden.

men schon früher unbefugterweise geübten Wirtshausbetrieb schließen. Nach dem Tode Barbaras im Jahre 1710 wurde Paul Rieder Alleineigentümer, des Anwesens, jedoch wieder mit der ausdrücklichen vertragmäßigen Verpflichtung, „das Bier u. prantwein aufzugeben bei Straff sich zu bemessigen“. Paul Rieder, später als „Schiffsmeister“ bezeichnet, besaß auch die „Müllerhube“ in Unterlangkampfen, welche er jedoch 1736 seinem Sohne Paul kaufweise überließ. Als Paul Rieder d. Ae. 1739 gestorben war, verkaufte sein Sohn die Müllerhube und übernahm das Archlanwesen in Ruffstein, wo er 1740 als Bürger aufgenommen wurde. Unter diesem Paul Rieder scheint die Wirtsgerechtlame noch nicht, wenigstens noch nicht zu Recht bestanden zu haben; denn er wird in allen Urkunden nur Schiffmann oder Schiffmeister genannt. Hingegen führt sein Sohn und Besitznachfolger Jakob Rieder erstmalig im Jahre 1774 amtlich die Bezeichnung „bürgerlicher Frätschler am Archl“ und im Kataster aus dem Jahre 1777 wird er als „Schiffmann u. Bierfrätschler“ und die Bier- und Branntwein-Schanberechtigte als auf dem Hause liegend angeführt. Jakob Rieder heiratete im Fasching 1773 die Fischerwirtsstocher Anna Maria Greiderer aus Waldsee, die 1000 fl. Mitgift und einen ledigen Sohn Christ in die Ehe mitbrachte.

Damals setzte sich das Archlanwesen wie folgt zusammen: 1. Behausung mit zwei Stuben, einer Kuchl, sechs Kammern, einem Speisgewölbe, Stallung, Rem- und Tennwerk im Umfang von 56 Quadratklaster; 2. Gemüsegarten; 3. Wirthaus und Hütte jenseits der Straße; 4. Obstanger neben dem Siechenhaus (213 Klaster); 5. Märzenteller in Empfang; 6. Peunt im Einlegstadt, 3 Jauch 365 Klaster guten Grundes; 7. dabei eine Wiese von einer Tagmhd 363 Klaster. Dafür waren an Abgaben zu leisten: vom Hause 4 Kreuzer Grundzins und 1 Kreuzer Stiff n das Urbaramt, vom Grundbesitz im Empfang 2 fl. 2 kr. Gilt an die Zeller Kirche und vom Zehent (sein zehnten Stiefler) ein Drittel an das Widum in Langkampfen, zwei Drittel an Josef Gwercher, „Wt in Kleinholz“.

Im Jahre 178 ersteigerte das Jakob Riedersche Ehepaar das mit der Gastwirtschaft verbundene Anwesen zur Gallaschanzen Ebbs, wo es am Kathreintage des genannten Jahres Einstand feierte.

Nach dem Abg der Rieder war das Archlwirtschafts ein volles Jahrhundert (bis 1884) im Besitze der Familie Moser. Zuletzt führte durch 36 Jahre (1846 bis 1884) die Witwe Katharina Moser, geb. Werlberger, für ihre zwei Söhne, die beide in jungen Jahren starben, mit Hilfe ihres Bruders Josef Werlberger die Gast- und Bauernwirtschaft zum Archl. Diese Frau muß eine sehr tüchtige Person gewesen sein, denn unter ihr wurde nicht nur der bauliche Zustand des Hauses „bedeutend gebessert“, sondern auch der Vermögensstand der Familie vermehrt. (1846 wurde das Archlgut schließlich Fahrnisse mit 3300 fl. geschätzt, 1885 um 2.500 fl. verkauft.) In ihre Zeit fällt auch der Bau der Eisenbahn, von dem das Archlanwesen mehrfach in Weidenschaft gezogen wurde. Seine im Empfang liegende Teile (Märzenteller, Ader mit Stadl und Wiesmahdflächen gegen Einlösung der Bahnhofsanlage zum Ort; dafür wurde durch Ankauf des sogenannten Limes des in Kleinholz von Kaspar Kapfinger Erbschaft (1857). Noch in anderer Hinsicht wurde das Archlwirtschafts durch die Eisenbahn betroffen. Die Einführung des neuen Verkehrsmittels bedeutete den Abgang vom Ende der Innschiffahrt, mit deren Blüte auch das Gedeihen der Gastwirtschaft eng zusammenhing. Denn die Schöfleute waren gute Gäste, die sich im Essen und Trinken nichts abgehen ließen, und auch durch das Anstellen der Schiffszugpferde mag mancher Wagen verent worden sein. Später traten die Eisenbahner als ausschlaggebende Archl-Stammgäste an die Stelle der gestorbenen Schöfleute.

Die Witwe Moser-Werlberger setzte bei ihrem Tode im Jahre 1884 ihren Bruder Josef Werlberger als Universalerben ein, welcher jedoch schon nach einem Jahre das Anwesen an die Eheleute Peter Daxenbichler und Maria, geb. Schwentner, verkaufte. Die Witwe Daxenbichler überließ das Wirtshaus, nun erstmalig zur „Arche Noe“ genannt, im Jahre 1897 um 25.000 fl. an das Ehepaar Max und Mathilde Knoll. Diese besaßen außerdem eine Riesstampe und Glasurmühle im sogenannten Kreuzbachgraben und verkauften ihren Gesamtbesitz im Jahre 1903 um 57.800 K an Peter Oberforcher. Von dessen Kindern erwarben ihn im Jahre 1913 Matthias und Maria Börgötter, geb. Eisenmann, um 66.000 K. Seitdem wechselten die Besitzer in rascher Folge, und zwar wie folgt: 1916 Sieberer Josef, 1918 Egger Franz, 1920 Bezza Franz, 1920 Egger Franz, 1923 Axl Rudolf, 1924 Geschwister Walter, 1925 Kettenmoser Josef und Maria, geb. Ruedorffer, 1930 Ischia Bartlmä, seit 1933 Wtw. Ischia, geb. Weider, und Kinder.

Unter der tüchtigen Führung der gegenwärtigen Bäckersleute Josef und Maria Hörzenauer befindet sich das alte Archlwirtschafts wieder in sichtlichem Aufschwunge und erfreut sich eines guten Besuches aus allen Kreisen der Gesellschaft.

## Die Tiroler „Nachtraupen“.

Reste der Behmgerichte.

Von Geo Forster.

Nebst vielen Fragmenten uralter Kulte, Rechtsbräuche und anderem Zeremoniell, welche teils schon abgekommen sind, mögen jene eigentümlichen Volksgerichte nicht am wenigsten das Interesse wachrufen, die namentlich über den geirraiden Sünden verbreitet waren und heute noch in der Erinnerung älterer Generationen fortleben.

Als „Bönfäle“, welche von diesen Gerichten geahndet wurden, gehörten in erster Linie öffentliches Vergernis bei ledigen Personen beiderlei Geschlechtes, Ehezwistigkeiten und das Arbeiten am Felde an Bauernfeiertagen. Letzteres, sowie das Eingehen zweier Ehen, wurde mehr scherzhaft abgetan; ernster aber wurden Verstöße gegen die Sittlichkeit oder auch das Vergehen geahndet: wenn ein Bursche in einen anderen Ort auf Brautschau auszog und ohne genügenden Grund die heimische Schöne überging. Alle diese Volksgerichte fielen geheim ihre Sentenz, und die Strafe wurde nach altem Brauch und Herkommen nach altüberliefertem Ritual vollzogen, ohne daß die hiervon ereilten Personen früher irgendwelche Andeutung erhielten.

In Tirol bestand an einigen Orten im Achenseegebiet bis zur tirolisch-bayerischen Grenze unter dem Namen „Die Nachtraupen“ eine eigens zu diesem Zweck verbundene geheime Gesellschaft, deren Mitglieder niemand kannte, und diese waren es, die das „Behmgericht“ abhielten. Auch im Zillertale gab's den Brauch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, bis die Behörden dagegen einschritten. Die „Nachtraupen“ nun schienen ihren Namen von „raunen“, „runen“, und nicht von „Raupen“ herzuleiten; es ist eben ein mundartlich verdorbene Wort und da wäre dann die gleiche Wurzel wie für „Geräune“ gefunden, abgeleitet von „sich etwas ins Ohr raunen“ d. h. ein Geheimnis mitteilen.

Es verfiel der Bauer, der an einem Bauernfeiertag pflügte oder Frucht heimfuhr, ohne durch gewichtige Gründe dazu gezwungen zu sein, den „Nachtraupen

\*) Der Name „Arche Noe“ ist nicht geschichtlich, sondern Erfindung eines phantastischen Kopfes. Die Anregung dazu der Umstand gegeben haben, daß bei den häufigen Nebmungen in früheren Jahren das Archlwirtschafts wie ein aus dem Hochwasser ringsum herausragendes und deshalb am besten Beschaute an den lebensrettenden Schiffskaste in der Sintflut erinnert haben mag.

# Geschichte des Archhäusl.

Von Rudolf Sinwel.

Unterhalb der Ruffsteiner Innbrücke, knapp im linken Innufer, liegt das heute sogenannte Gasthaus „Zur Arche Noe“, früher einfach „Arch!“ geheissen. Es hatte seinen Namen von der einst hier beginnenden Innarche. Unter „Arche“ verstand man die meist aus Holz und Stein aufgeführten Flußuferbauten, auf welchen auch die Schiffsritte zu gehen pflegten. Von Bayern herein verlief der Schiffsrift am rechten Innufer bis zum Fiskergriech vor Ruffstein. Hier sperrte die Stadtbefestigung mit der Wasserbastei den weiteren Weg so daß der Schiffszug aufgelöst, die Pferde ausgespannt und die Schiffe frei schwimmend auf das gegenüberliegende Ufer geleitet werden mußten. Von da ging der Schiffszug auf dem linken Ufer unter der Innbrücke durch Flußaufwärts bis Winkelhelm (bei Kirchbühl) wo er wieder auf das rechte Ufer hinüberwechselte. Wo der linksseitige Schiffsrift bezw. die ihm als Unterlage dienende Arche begann, hieß es im Volksmunde „beim Arch!“. Hier wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Haus gebaut, in welchem später, ungewiß seit wann, und bis heute eine Gastwirtschaft ausgeübt wurde. Das Haus trägt auf dem Firstbalken neben einem Kreuz im Kreise<sup>1)</sup> und den Buchstaben M. V. die Jahreszahl 1576, ist also sicherlich eines der ältesten Häuser Ruffsteins. Wer der durch die Buchstaben verewigte Erbauer und Erstbesitzer des Hauses war, ist leider nicht herauszubringen, weil die einschlägigen Gerichtsbücher infolge ihrer Lädenhaftigkeit versagen. Nach der ältesten Beschreibung war es „ein Häusl mit daran liegenden Ställele, auch oben darauf habenden Rembl (Rauwerk) mit Trupfstall (Dachtraufe) umfangen, zwischen Innstrom und Siechenhaus gelegen“. Dafür waren an das Urbaramt jährlich 4 kr. Grundgilt und 1 kr. Sift zu zinsen. Seit 1614 gehörte zum Hause ein mit Erlaubnis der Nachbarschaft „zum Einfangen“ verliehenes, mit Mauer und Zaun umgebenes Grundstück, „in der Au“ genannt, auf welchem später ein Einlegstadel errichtet wurde. Für dieses Grundstück, das offenbar im heute noch sogenannten „Einfang“ lag, waren 2 fl. 24 kr. Trudengilt<sup>2)</sup> an die Zeller Kirche zu leisten. In der Mitte des 17. Jahrhunderts war Besitzer des Hauses, das damals aus unbekanntem Grunde auch „Wagnerhäusl“ hieß, ein Georg Huber aus Morsbach, der es am 1. Dezember 1653 an die bürgerlichen Eheleute Christoph Forstner und Margaret Riederin verkaufte. Von diesen ging es 1683 übergabswelse an ihren Sohn Georg Forstner, Maurer, über und führte seitdem im Volksmunde auch die Namen „Forstnerhäusl“ oder „Maurerhäusl“. Nach dem Tode Georg Forstners, der mit Margarethe Lindtacherin verheiratet war, kaufte es am 31. März 1708 seine Tochter Barbara, die sich bald darauf mit Paul Rieder aus Langkampfen verehelichte und mit ihm das Vermögen teilte. Dieser Paul Rieder war als künftiger Chemann einer Bürgerstochter am 20. März 1709 durch Ratsbeschluß und gegen Erlegung von 12 fl. Bürgergeld und der „gewöhnlichen“ Bazeiden (6.5 Liter) Wein „für einen Bürger u. Schiffshnecht“ aufgenommen worden, jedoch mit der ausdrücklichen Warnung, „dass er sich der Frätschleren<sup>3)</sup> des pic und prantwein ausschenthen bei Straf enthalten u. Niemants Verdächtigen od. Unverdächtigen beherbergen soll“. Diese Warnung läßt auf

<sup>1)</sup> Dieses Kreuz im Kreise, von manchen als das alt-ärische Sonnenrad gedeutet, findet sich auf vielen unserer ältesten Bauernhäuser als Heil- und Glückszeichen.

<sup>2)</sup> „Trudengilt“ wohl für ursprüngliche, später in Geld abgelöste Getreidegilt im Gegensatz zu Weingilt; oder im Sinne von Gilt ohne Anspruch auf eine Trankspende seitens des Giltempfängers, wie sie vielfach üblich war?

<sup>3)</sup> Frätschlerel, alter Ausdruck für Fratschl = Bier-schenke, Fratschler = Bierwirt.